

Gemüsegarten im hohen Sommer

Autor(en): **Steenken, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-482716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Übersetzt

As wahrs und as urchigs Stüekli i der Nidwaldner Sprach vom Franz Obermatt

As ist i der erstä Zyt vom eidsgnössische Forstgëtz gsi. Da hend's z' Bärn obä am grünenä Tisch uisgrächnat, d'Gnossä vo der Theilsammi Chärnerä heigit ihrä Wald sid vile Jahrä schwär uberholzet, wenn's nu achzg Jahr wyters derawäg gwirbe tätid und d'Obrigkeit sie ließt la mache, was si wettid, wär i ihrem große, schönä Wald teis einzigs rächts Lanndli meh. Mä heig aber Pfficht und Schuldigkeit, der Wald wieder ä so dä Nachkomme z'hinderlah, wie mä nä vom Vater und Großvater ererbt heig. Also ist dä Theilsammi Bürgerä der Holzteil abbägsëzt wordä. Das ist Eis gsi, aber nu lang nid 's Einzig, wo sie dem eidsgnössische Waldbvogt fürgha hend. Daß mä jeßt müeh. Wald asehä, Samä säiä und uispäppelä? ... „Dumms cheibä Züg! ... D'r Wald ist sid tuistig Jahre sälber g'wachsä, ganz voremsälber! D'Natur mues das machä und suft ist alls nüd. D'Natur laht d'Buebä und d'Meitschi la zämächo, das mueß niemer lehrä — Lüt und d'Bäum im Wald, nid zämä z'vergliche, aber so isches ai mit em Wald. Der Bode mueß derfür da si, d'Natur leid z'Säft i d'Pflanze innä.“

Dr Förster und Seckelmeister vo Chärnerä hed aber i seligem Applifizierä nid lang abgloft. Ar hed sälber äs halb Dozet Buebä und Meitli gha, het eppis gwüht vo der Natur, aber äbäso guet hed ar gwüht, daß ar sini Buebä und Meitli nid hed chennä la uiswachsä, wie d'Chrlä am

Bach. Ar hed 's Gsëz g'haltä, brennis oder stächis. Bliedt hed ar si derbie frili nid g'macht. Mängä vo dä Theilsammibürgerä het gäge ihns d'Fuist im Hosesack g'macht, uber ihns alli Zeichä gfluechet und g'wüschä, der Tüfel sellä bim läbändige Lib näh! As ist guet gsi, daß ar nid all's g'hört hed. Ar hed aber gwüht, daß ar bi der Regierig i Sarnä ä guetä Rigge hed.

Einist im Winter hed der Büel Peter mit sim Rindli uf emä Männschlittä si Teilholz heigsüehrt. Es sind dry mageri Bändli gsi. Heizue hed 's Zugrind der Wäg älei gfundä, der Peter hed sis Füzfall uf das gschnoferig Holz uisgspreitet und ist druif g'sässä. Duä chund der Ucher Fränzel d'Straß uisä und riest:

„So, so ... möchtis au verlydäl!“

Der Peter springt vom Schlittä appä und schießt im Rind uf d'Halterä, der Zug blybt stah und der Peter fahd afä räsonierä!

„Das ist jeßt mi Theilholz ... der Theilholz für my Büel. 's drittgrößt Heimä vo Chärnerä! Die dry Schwanzli! Mä chent us der Huit fahrä. Alls rytet uf einä umä, alls rytet nur uf dä Buirä umä ... Die dry Schwanzli ... Wenn's Brod wär, möchts Einä gfrässä, wenn er Hunger hed.“

„Ja der Tüfel sell's holä, das nüw eidsgnössisch Gsëz“, fluechet der Fränzel.

„Und d'Herrä derzuä“, rüeft der Peter.

„Der Seckelmeister, der Förster. Das ist der Verfluechtigt.“

„Der Verfluechtigt! ... Dui heßt rächt.“ Der Peter hed si äs Wyleli b'sunnä, was ar sägä will ... Jeßt hed ärs:

„I gibt der ä Napoleon, wenn mer d'Huit vom Seckelmeister bringst.“

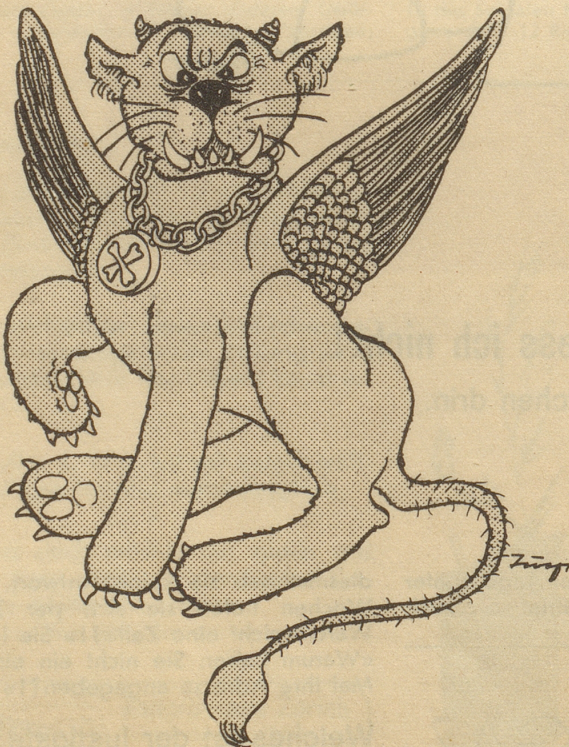
As ist ä chaltä Tag gsi und die zwee Schimpfer sind wieder usänand gangä, 's hät's bald ä d'Zechä g'frorä. Der Fränzel hed aber neiwä verzelt, was em der Büel Peter für d'Huit vom Seckelmeister botä hed. Und wie's so gahd: der Seckelmeister heds vernuh, z'lieb oder z'leid, das isch jeßt glych.

Das isch em jeß aber doch ä chly z'starchä Tuiback gsi. Der Seckelmeister gaht schnuerstracks i Büel hindere und fragt der Peter:

„Dui heigist zum Ucher Fränzel g'seit, dui gäbest ihm ä Näppel, wenn d'ihm d'Huit vom Seckelmeister bringst ... ist das wahr?“

Der Büel Peter isch ä Maa gsi, wie nä Toffä. Ar hed der Seckelmeister äs Wileli agluegt, ar isch ä kei Ries gsi, wenn mä nä uf d'Wag gleit hätt, hätt ar gwüß keini hundertdryßg Pfund zogä. Wo när so dänkt hed, wie wenig Arbet as ihm der Seckelmeister suft gäb, wenn ar rächt mett, hetts i sinä Muilschrötlenä gwätterlichtet. Und ändli hed ar langamm gseit:

„Ja, 's ist wahr, das hani gseit. Aber i hanem viel z'viel derfür bottä! ... I gäb em hit nimme zächä Franke derfür!“



Cerberus, der Höllenhund,
Fragt, weshalb, aus welchem Grund,
Droben eine Eintagsfliege
Seinen werten Namen kriege?

Gemüsegarten im hohen Sommer

Ein Flaggenschiff, bewimpelt und besteckt,
so fährt mein Garten durch die hohe Zeit.
Es funkelt Blatt um Blatt; es reckt
die Stangenbohne sich und winkt gar weit.

Der Mangold prunkt mit Büschen voll
in grünem Blau; es steilt der Mais.
Hier purzelt Kohl in leichtem Groll.
Spür sein Geblatt: vor Sonne heiß.

Im Gurkenwäldchen schimmert gelber Stern.
Die tumbe Erbse züngelt Fuß auf Fuß.
Im Schnittlauchbeete riech ich tief und gern.
Die Lichter der Tomate sind mir heller Gruß.

Schon sprengt der Zwiebelbauch den Grund
und äugt verwundert weiß ins Licht.
Ein wilder Knoblauch ist mir unverhoffter Fund.
Die rote Rübe krankt; sie hat die Gicht.

Ihr aber, Bohnen, üppig langer Raschelschweif,
tragt Frucht auf Frucht, geknotet, dick.
Im Schummerlichte wird der Kürbis reif
und rundet sich wie pures Glück.

So schwimmt mein Gartenschiff mit manchem Strauß
in Tau und Hitze durch die hohe Zeit.
Und wird mir nah und wird mir Haus.
Seht, seine grünen Wimpel flattern Ewigkeit!

Eduard Steenken